

Festvortrag zum gemeinsamen Vesakh-Fest der Buddhistischen Union Berlin-Brandenburg (BUBB) im Mai 2007 in der Werkstatt der Kulturen in Berlin. (Der Text wurde dort in stark gekürzter Form vorgetragen.)

Buddhismus und Postmoderne - Warum der Buddha heute in den Westen kommt

Franz-Johannes Litsch

Vorbemerkung

Unser Vesakh-Fest hier und heute steht - wie alle unsere Bemühungen als BuddhistInnen in Berlin und Deutschland - unter dem Motto der Verankerung der Lehre und Praxis des Buddha in unser Leben und die Kultur und Gesellschaft des Westens. Auch meinen Beitrag jetzt und insgesamt sehe ich im Rahmen dieser Aufgabe, wobei es mir inzwischen vornehmlich darum geht, Missverständnisse, Einseitigkeiten und Fehlentwicklungen – wie ich sie in der Ausprägung des Buddhismus im Westen zu erkennen meine – deutlich zu machen und Ansätze für Korrekturen aufzuzeigen.

Eine besonders ins Auge fallende Fehlentwicklung scheint mir darin zu bestehen, dass der Buddhismus im Westen derzeit vorherrschend individualistisch und psychologisiert interpretiert wird. Mein persönliches Anliegen ist es seit ca. 25 Jahren, aufzuzeigen, inwiefern die Lehre des Buddha über den Einzelnen hinausgehende, gesellschaftliche und kulturelle Bedeutung hatte und hat und heute – im Zeichen globaler, menschheitlicher Vernetzung, Abhängigkeiten und Probleme – mehr denn je haben muss.

Denn, was war es, worum es dem Buddha vor allem ging?

Ohne das hier im Einzelnen und Konkreten herzuleiten, möchte ich es folgendermaßen benennen, weil es mir nur so als schlüssig erscheint:

Es ging dem Buddha darum - als Einzelne und als Gemeinschaften - aufzuhören damit, für uns selbst und für andere Leiden zu erzeugen.

Es ging ihm nicht hauptsächlich darum, kein Leiden mehr zu erleben – um das zu erreichen, gibt es viele und häufig auch illusionäre Nebenwege, zudem ist die Frage angebracht, ob das überhaupt realistisch ist – sondern es ging ihm darum: möglichst kein Leiden mehr zu schaffen, also das Leiden von seinen Wurzeln her zu überwinden und in Folge dessen dann auch kein Leiden mehr zu erleben. Dies entspricht dem Unterschied zwischen einer Medizin, die nur die Symptome bekämpft und einer, die an den Ursachen ansetzt. Wollen die meisten von uns nicht einfach nur die Symptome weghaben aber möglichst nicht an die Wurzeln herangehen?

Hiervon ausgehend stelle ich mir die Frage: Warum kommt der Buddha heute in den Westen – bzw. welchen Zusammenhang gib es zwischen Buddhismus und der gegenwärtigen Kultur und Gesellschaft des Westens, die nun vielfach als „Postmoderne“ bezeichnet und damit von der bisherigen „Moderne“ abgegrenzt wird.

Wo stehen wir heute ?

Es ist vermutlich kein bloßer Zufall oder ein unbeabsichtigtes Nebenprodukt dessen, was wir heute Globalisierung nennen, dass seit mehr als 100 Jahren gerade in jenen Ländern, die von der westlichen Moderne am stärksten geprägt sind (Europa, Nordamerika, Australien, Südafrika, einige Länder Lateinamerikas) oder die gar den Herkunftsraum dieser Moderne darstellen (Westeuropa) ein zunehmendes

des Interesse für die 2500 Jahre alte Geistes-tradition des Buddhismus erkennbar ist. Dabei beruht die westliche Zivilisation ja selber auf einer 2500 Jahre alten geistesgeschichtlichen Tradition, einer Kulturpoche (der Antike), die für Ost und West gemeinsam und gleichzeitig zur Ausgangssituation wurde (insb. das 5. Jh. vor Chr.), in der sich jedoch die bis dahin noch weitgehend ähnlichen kulturellen Wege plötzlich weit voneinander trennten und fortan bis in unsere Zeit hinein einander fremd blieben.

Die heutige gegenseitige Begegnung, richtiger Wiederbegegnung hat offensichtlich etwas mit dem Stand der jeweiligen Entwicklung und einer geheimnisvollen inneren Beziehung der beiden Geisteswelten Asien und Europa zu tun. Von diesem gegenwärtigen Entwicklungsstand können wir zunächst ganz allgemein und offenkundig sagen, dass sich der Westen wie der Osten - und darüber hinaus die gesamte Menschheit - in einer tiefgreifenden Entwicklungs- und Orientierungskrise befinden. Eine Krise, die beide Seiten zur Suche und Öffnung veranlassen, so dass sich aus der gemeinsamen Begegnung möglicherweise neue und befreiende Antworten, Lösungen und Perspektiven ergeben können.

Wenn wir einen kurzen und groben Blick auf diese heutige Welt werfen, dann sind es vor allem folgende gesamt-menschheitlichen Probleme, mit denen wir konfrontiert sind:

- eine menschengemachte globale Klimaveränderung, mit einer Vielzahl an herausfordernden, leidbringenden, nicht wenige Menschen und Lebewesen an die Grenzen ihres Überlebens führenden Auswirkungen, zusammen mit einer riesigen Fülle weiterer ökologischer Probleme, Risiken, Veränderungen, die unsere industrielle und konsumorientierte Lebensweise zur Folge hat.
- für zwei Dritteln der Menschheit Lebensverhältnisse, die von enormer Armut, Unterernährung, Unterversorgung, Unterbeschäftigung geprägt sind, bei gleichzeitig gewaltiger Anhäufung von Reichtum und Macht in den Händen weniger Wirtschaftsmächte, Staaten, Institutionen und Einzelpersonen, also extrem ungleiche und ungerechte Lebens- und Entwicklungsbedingungen.
- an Ausmaß und Brutalität eskalierende Manifestationen von Gewalt - vom fortwährenden Ausbau staatlicher Überwachung und Polizeigewalt, über neue imperiale Kriege, internationalen Terrorismus, Religionskriege, Bürgerkriege, Bandenkriege bis zum politischen Fanatismus und Rassismus sowie zur privaten Kriminalität, Geschlechtergewalt, Jugendgewalt usw.
- eine wissenschaftlich-technologische Entwicklung, die dem Menschen eine Macht über die Natur und sich selbst verleiht, die ihn vor Möglichkeiten, Herausforderungen, Risiken und Bedrohungen stellt, die wir derzeit nur ahnen können, jedoch eine Zukunft erkennen lassen, in der der Mensch (unter der Utopie der totalen Selbstperfektion) letztlich sich selbst abschafft (Gentechnik, Biomedizin, Robotertechnik, Nanotechnik, der Mensch als Cyborg usw.)

Alle diese Phänomene zeigen eine Gemeinsamkeit: sie sind die Folgen der westlichen Moderne, die inzwischen mit ihrer Wissenschaft, Technik und Ökonomie zur globalen Zivilisation der Menschheit geworden ist. Und sie sind Folgen der von dieser Moderne geprägten intensiven und (vordergründig) effektiven Bemühungen, die Wirklichkeit und Welt in Besitz zu nehmen, zu beherrschen, zu steuern, zu verändern, zu verbessern, zu perfektionieren, kurz: in den Griff zu bekommen – mit dem fatalen Ergebnis, dass uns dies zugleich immer weniger gelingt, dass uns die Dinge aus dem Ruder laufen, altbewährtes zunehmend ins Chaos gerät und sich die Verhältnisse als unregierbar, unkontrollierbar, unbeherrschbar zeigen.

Die Erkenntnis, die wir alle unausweichlich in den nächsten Jahren und Jahrzehnten vollziehen müssen, wird lauten, dass die globalisierte westliche Moderne die Menschheit in die Selbstzerstörung führt. Wollen wir das verhindern, wird es nicht ohne tiefgreifende und drastische Veränderungen gehen. Doch wohin soll es gehen und wer ist gegenwärtig schon bereit dazu?

Noch bis vor wenigen Jahrzehnten war sich die westliche Moderne in ihrer Antwort auf jegliche Gefahren, Risiken, Bedrohungen sicher: das haben wir alles im Griff, kein Grund zur Beunruhigung, wir werden alle Probleme mit den Mitteln der Moderne (Rationalität, Wissenschaft, Technik, Ökonomie,

Politik) lösen und bewältigen. Doch der Glaube an die Allwissenheit und Allmacht der Religion „Moderne“ ist inzwischen (wie der an die alte Religion Christentum) weitgehend geschwunden.

Dementsprechend breiten sich sowohl bei den Mächtigen wie den Ohnmächtigen in steigendem Ausmaß Ratlosigkeit, Orientierungslosigkeit, Hoffungslosigkeit und Verantwortungslosigkeit aus mit deren Folgen: Depression (*die* psychische Massenkrankheit inzwischen), Desinteresse, Zynismus, Wirklichkeitsflucht und Drogenkonsum oder die Haltung „Jetzt voll Spaß haben, nach uns die Sintflut“.

Und damit sind wir im Zentrum der Auseinandersetzung über unsere heutige westliche Moderne und deren mögliche Überwindung (Heidegger sagte „Verwindung“, also Heilung) durch die sog. Postmoderne.

Was ist die Moderne ?

Um die Frage zu klären, was nun die Moderne ist, müssen wir zunächst historisch weit zurückgehen, nämlich an den Beginn unserer westlichen oder abendländischen Kultur. Die beginnt bekanntlich - und wie bereits erwähnt - bei den Griechen, insb. in der griechischen Philosophie. Im Zentrum der griechischen Philosophie steht die Idee des Logos, zunächst das universelle geistige Prinzip, dann reduziert auf die menschliche Vernunft und schließlich noch weiter eingeeengt auf den Verstand oder die Ratio als die Entdeckung und Ausarbeitung der Logik, des rationalen, trennenden und identifizierenden Denkens und der auf (vermeintlich) eindeutige Begriffe, Aussagen, Konzepte und Theorien gestützten Wissenschaften

Begriffliches Denken heißt, dass ein sog. Objekt (ein Beobachtetes) von einem sog. Subjekt (einem Beobachter) ergriffen wird, ein Etwas von einem anderen Etwas in den Griff genommen (buddhistisch: upadana) und als solches festgehalten, eingeordnet, bewertet, beherrscht, angeeignet, in Besitz genommen wird, um weiterhin benutzt, ausgenutzt, verwertet, verändert, hergestellt, weggeworfen oder vernichtet werden zu können. (buddhistisch: von Begehren, loba oder Abneigung, dosa ergriffen).

In der Rationalität oder im begrifflichen Denken geschieht eine geistige Auftrennung der Wirklichkeit mit dem Ziel, sich ihrer zu bemächtigen. „Divide et impera“ - Teile und Herrsche, das war das Machtprinzip Roms, gültig und angewandt bis zum heutigen Tag. Die Aufteilung beinhaltet die bereits erwähnte Gegenüberstellung von Subjekt (Erkennendem) und Objekt (Erkanntem) und zum anderen die Aufteilung in Dinge, die „sind“ oder die „nicht sind“, anders gesagt, die Festlegung aller Phänomene in die Grundkategorien von Sein oder Nichtsein. Ein drittes, ein dazwischen, eine Sphäre des Übergangs, des Unbestimmbaren, Ungreifbaren, Unfassbaren, des Ambivalenten, des Sowohl-als-Auch oder Weder-Noch, des „Mittleren Wegs“ gibt es hier nicht oder darf es nicht geben, denn es geht ja um eindeutige Bestimmungen. Eine Erscheinung wird als ein Etwas gedeutet, auf ein Bestimmtes, ein eindeutiges Sein reduziert. „Tertium non datur“ (ein Drittes gibt es nicht) erklärte Aristoteles als Grundsatz der Logik und das Denkprinzip des Dualismus (bzw. des Monismus, der nichts anderes ist) gilt bis heute und darauf beruht unsere gesamte herkömmliche abendländische Weltansicht.

Seit der Philosophie Platons und noch verstärkt seit Aristoteles geht es in der Philosophie, Kultur und Geschichte des Abendlands somit um den - wie oben gezeigt - metaphysisch verankerten „Willen zur Macht“ (Nietzsche), geht es um das zunächst geistig-ideelle (begriffliche), dann körperlich-materielle (instrumentelle) Ergreifen der Wirklichkeit, um die Beherrschung der Welt, die Beherrschung der Natur, die Beherrschung des Menschen. Der vollendete Ausdruck dieser Bemühung ist die wissenschaftliche Mathematisierung (Berechenbarkeit) der Wirklichkeit, die Technisierung (Konstruierbarkeit) der Natur und die Ökonomisierung (Verkäuflichkeit) aller Dinge und unseres Lebens.

Es dauerte allerdings einige Zeit, etliche Jahrhunderte, bis sich dieser Ansatz durchsetzte. Zuerst gab es noch das Mittelalter, in dem es um die vorwiegend geistig-seelische Beherrschung der Welt und des Menschen mithilfe der Religion und Kirche und die Beherrschung der Religion und Kirche mit Hilfe der Theologie (der Lehre von Gott, Welt und Mensch) ging. Der Wunsch nach totaler Beherrschung (den die frühe Antike nicht kannte) zeigte sich hier schon deutlich im Absolutheitsanspruch der christ-

lichen Religion, der dann auch vom Islam (der sich ebenso auf die griechische Philosophie stützt) übernommen wurde. Er steckt auch schon in der Religion des Monotheismus, denn in der darf es nur noch den einen und einzigen, allmächtigen, ewigen Gott geben – alle anderen Götter werden bekämpft. Das Nicht-Eine, das Viele, Pluralistische, Unübersichtliche, Ungeordnete, Chaotische, Unbeherrschbare ist des Teufels (Diabolus, wörtlich: der Durcheinanderwerfer). Es ist all das, das wir nicht im Griff haben.

Jene Zeit, mit der sich der endgültige, vor allem auch materielle Zugriff auf die Welt – Luthers: „Macht euch die Erde untertan“ (Auftrag des biblischen Gottes an die Menschen, nach der Erschaffung der Welt) – durchsetzte, war dann auch genau die Zeit, in der jener Satz formuliert wurde, die Reformation und Renaissance – und die historische Periode seither nennen wir die „Neuzeit“ oder die „Moderne“ (insb. im Englischen und Französischen). Der Zeitpunkt war darum nicht zufällig auch der Augenblick der „Entdeckung“ Amerikas und der anderen außereuropäischen Kontinente, der Beginn der christlichen Weltmission, des europäischen Kolonialismus, der Frühzeit des Kapitalismus und des Aufstiegs der Naturwissenschaften.

Nun steckt in dem Wort Moderne bereits ein seltsamer Widerspruch, nämlich: eine gesamte Geschichts-epoche – nunmehr ganze 500 Jahre (manche lassen die Moderne auch erst mit der Aufklärung des 18. Jh. beginnen oder noch etwas später, das ist hier aber unerheblich) – kann heutzutage nicht mehr überzeugend als „modern“ bezeichnet werden. Modern ist immer nur das gerade Existierende, ja sogar nur das derzeit erst Kommende. Was schon da ist – und erst recht –, was schon vergangen ist, ist nicht mehr modern. Auf diese Weise existiert das Moderne nie wirklich, denn ab dem Augenblick, wo es allgemein und vorherrschend wird, ist es bereits Standard und somit unmodern geworden.

So zeigt schon die Selbstbezeichnung der Moderne ihre grundlegende Problematik. Die Moderne hält sich gegenüber allem Vorherigen wie auch Anderen, Fremden für überlegen, denn sie sieht sich als moderner und das heißt besser. Modernität ist immer neuer, jünger, kreativer, „fortschrittlicher“ als alles Bisherige oder Andere. Daher auch unser heutiger Jugendlichkeitskult und die Abwertung alles Alten und „Altmodischen“. Zugleich jedoch: die Moderne selbst kann nie wirklich sein, nie andauern und verharren, sondern muss ständig von Modernerem überholt, abgelöst, überwunden, niedergemacht, zerstört werden, um weiterhin modern zu sein. Im Nu ist das Neue, Junge, Modische, Progressive, Moderne selbst wieder out. Die Moderne negiert sich permanent selbst – aber auch alles andere, was „unmodern“ ist (fremde Lebensformen, Gesellschaften, Kulturen, Religionen). Ständig muss die Moderne Kriege, Umstürze und Revolutionen gegen sich selbst und gegen andere hervorbringen, Angriffe und Aufbrüche, die das Alte oder Fremde beseitigen und das Neue und Eigene an die Macht bringen. Indem die Moderne sich selbst und alles, was sie nicht ist, fortwährend modernisieren muss, kann sie nie etwas so lassen, wie es ist, nie anhalten, nie zur Ruhe kommen, nie still werden. Und so jagt ein Fortschritt den vorherigen und eine Mode die nächste. Und der in die Moderne geratene Mensch hetzt atemlos und gestresst hinter der Modernität her wie der Hund hinter der Wurst, die man ihm vor der Nase angebracht hat. Nicht nur die Moderne, wir selbst existieren nicht in der Gegenwart, sondern fast immer in einer angstbesetzten oder besseren Zukunft, oder trauern einer verlorenen, ungeliebten oder unabgeschlossenen Vergangenheit hinterher.

Die permanenten Neuerungen und Umwälzungen des Abendlands zeigen sich offensichtlich an den permanent zwanghaft wechselnden Kleidungs- und Outfitmoden, oder den zahllosen Stilepochen, die die abendländische Kunst, Gestaltung, Architektur und Musik der Neuzeit hervorgebracht hat und die jeweils die alten beseitigten, umformten oder überlagerten. In gleicher Weise an den permanent neuen und „letztgültigen“ wissenschaftlichen Einsichten und ultimativen technischen Neuerungen, die die bisherigen (buchstäblich) zum alten Eisen warfen, bis sie selbst davon betroffen waren. Oder an der kaum überschaubaren Vielzahl westlicher Philosophien und Ideologien, die sich gegenseitig zu widerlegen, dialektisch zu überwinden oder militant zu beseitigen trachteten. Und nicht zuletzt an den zahlreichen politischen Umwälzungen, Umstürzen, Revolten, Revolutionen, Konterrevolutionen, Kriegen, die das vergangene 20. Jh. in besonderem Maße prägten.

Dabei hatten sie alle – die Künste, die Wissenschaften, die Technologien, die Philosophien, Ideologien und Theologien – den Anspruch, die jeweils einzig wahre, richtige, endgültige Malerei, Musik, Archi-

tektur, Dichtung, Wissenschaft, Technik, Theorie, Philosophie, Ideologie oder Politik zu sein. Die Moderne hat zwar den christlichen Glauben und Gott für tot erklärt, doch den metaphysischen Absolutheitsanspruch hat sie ungebrochen übernommen. Immer ging es um die in den Griff und Begriff bekommene oder zu bekommende, ewige, einzige und absolute Wahrheit. Und als solche war diese Wahrheit und diese Moderne dann auch immer das Endgültige, die höchste Vollendung und das Ende der Geschichte.

Die Idee der Moderne mit ihrem Fortschrittswahn ergibt sich aus dem ursprünglichen metaphysischen „Willen zur Wahrheit“ (zur letzten, höchsten und ewigen Wahrheit), der sich schließlich als „Wille zur Macht“ zeigt. Und da es offenkundig ist, dass wir die absolute Wahrheit noch (!) nicht gefunden haben und die absolute Macht über die Welt bisher nicht verwirklichen konnten, wollen wir fest daran glauben, dass wir das aber eines (jüngsten) Tages erlangen werden und dann am Punkt der Verwirklichung, der Vollkommenheit, der letzten Synthese, des Paradieses, des „Reichs Gottes“ (christlich), des „Reichs der Freiheit“ (marxistisch), des „Tausendjährigen Reichs“ (nationalsozialistisch), der Welt-demokratie (liberalistisch) oder des totalen Reichtums (kapitalistisch) oder welcher Utopie auch immer stehen werden.

Gerade Berlin und Deutschland haben in ihrer Geschichte mehrfach schlimmste Erfahrungen mit absolutistischen Erlösungen und Endlösungen gemacht. Ausgehend von dieser Stadt hatte sich ein zutiefst metaphysisch-totalitäres System, von „der Vorsehung“ geführt und im Dienste des Heils, gnadenlos und unmenschlich dem absoluten Willen zur Macht verschrieben, daran gemacht, dem Prinzip „divide et impera“ entsprechend - was hieß, den Ariern gehört die Zukunft, den Juden der Tod – die Welt neu zu ordnen. Bis zum letzten Tag vom Endsieg überzeugt, hatte man nach 13 Jahren diese Stadt, ganz Deutschland und halb Europa zur Trümmerwüste gemacht.

Und es ist nur wenige Jahre her, dass der moderne ideologische Absolutheitsanspruch unsere Stadt Berlin erneut durch eine Mauer in zwei Teile zerschnitt. Auch die sich einmauernden Beschützer des „sozialistischen Arbeiter- und Bauernparadieses“ waren zutiefst davon überzeugt, dass dies das Ende der Geschichte sei. Wohl keinem kam in den Sinn, dass die Mauer das Ende ihrer Geschichte sein würde.

„Das Ende der Geschichte“, so hieß denn auch ein berühmt-berüchtigtes gewordenes, 1992 erschienenes, im Auftrag der US-Regierung geschriebenes Buch eines amerikanischen Universitätsgelehrten, das nach dem Zusammenbruch des Sozialismus und Ostblocks den nun endgültigen, die Menschheitsgeschichte abschließenden Sieg des „american way of life“ verkündete. Etwas Besseres als dieser konnte (für ihn) nicht mehr kommen, alle anderen Länder, Völker, Menschen hatten dem nur noch zu folgen. Wir sahen schon nach wenigen Jahren, dass die menschliche Geschichte auch hier nicht zu Ende war, und dass wir heute vielleicht erst wirklich in die Geschichte der Menschheit, genannt „Globalisierung“ eintreten. Aber unschwer finden wir in dem, was sich derzeit wieder als Konfrontation Abendland-Morgenland (bzw. Christentum – Islam) vollzieht, den Absolutheits-Fundamentalismus und -Fanatismus auf beiden Seiten ungebrochen wieder.

Was ist die Postmoderne ?

Sind wir nicht eigentlich – das weiß oder spürt heute doch fast jeder aufmerksame und kritische Zeitgenosse – über diese Konfrontation und die ihnen zugrunde liegenden politischen, religiösen, menschlichen Absolutheiten und Dogmen längst hinaus? Die Künste, die Wissenschaften, die Philosophien, selbst die meisten Religionen (oder Religionsangehörigen) gehen inzwischen über den Anspruch auf greifbare und ausschließlich in ihrem Besitz befindliche, einzige, ewige und endgültige Wahrheit hinaus und haben gelernt, das Eigene wenigstens ein wenig loszulassen und Anderes zuzulassen und die letzte und höchste Wahrheit als offen anzuerkennen.

Eben das ist die Haltung, die die sog. Postmoderne (wörtlich Nach-Moderne, die Moderne nach oder jenseits der Moderne) kennzeichnet. Die Postmoderne als Zeitepoche oder auch nur als alternative Denkweise innerhalb der Moderne lässt die Zeit und Kultur der Moderne insoweit hinter sich, als sie

deren Anspruch auf Eindeutigkeit und Letztgültigkeit, auf die umfassende Wahrheit und das in ihr gefundene Ende der Geschichte und der Lebensmöglichkeiten des Menschen und damit auch den permanenten Zwang zum Fortschritt und zur Modernisierung (auf dieses Endziel hin) nicht mehr anerkennt.

Die Postmoderne in ihrer ganzen Konsequenz ist allerdings die Auflösung aller herkömmlichen Eindeutigkeiten und Sicherheiten und damit unseres Glaubens an die Machbarkeit und Beherrschbarkeit der Dinge. In der Postmoderne hat sich die abendländische Kultur geöffnet für das Andere, für das Unbekannte, das Ungewisse, das Fremde, das Alternative, das Unbedachte, Übersehene, Unbewusste, das Unerkennbare, Unverfügbare, Unbegreifliche – kurz für all das, was jenseits dessen ist, was wir im Griff haben oder meinen, im Griff zu haben oder im Griff haben wollen.

Für uns BuddhistInnen heißt das: mit der Postmoderne hat sich die westliche Zivilisation erstmals seit Beginn der Moderne, ja letztlich seit der Antike in größerem Masse wieder dem Mysterium und der Mystik geöffnet. Das breite Interesse für den Buddhismus wie auch die anderen asiatischen Religionen, für christliche Mystik und für Spiritualität insgesamt setzt darum nicht zufällig exakt zu jener Zeit ein, die heute als Beginn des postmodernen Zeitgeistes gesehen wird, in den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts. Es ist auch die Zeit, die mittlerweile als Beginn dessen gilt, was wir „Globalisierung“ nennen. Nicht wenige der heutigen westlichen Meditations- und Dharmalehrer oder -Praktizierenden sind in jener Zeit als Hippies nach Indien und Nepal gepilgert und zur gleichen Zeit brachen erstmals asiatische Dharma-Lehrer in den Westen auf und wurden zahlreiche tibetische Rinpoches aus ihrer Heimat vertrieben. Der Dalai Lama ist heute geradezu eine Personifikation der postmodernen Globalisierung.

Die Postmoderne begann kaum bemerkt bereits im 19. Jahrhundert und dann verstärkt im 20. Jh. in zahlreichen Bereichen: in der Kunst, der Wissenschaft, der Philosophie, der Religion. In der Religion war es bereits die Entdeckung des Buddhismus, die zahlreiche suchende Geister des Abendlands faszinierte (Schopenhauer, Wagner, Nietzsche, die Theosophen u.a.) In der Philosophie war es vor allem Friedrich Nietzsche, gefolgt von Martin Heidegger und Theodor W. Adorno, danach von einer Vielzahl westlicher Philosophen insb. in Frankreich in den Jahrzehnten nach dem 2. Weltkrieg und hier vor allem in der Zeit des berühmten und für manche immer noch berüchtigten Kulturumbruchs von 1968. (Da sind zu nennen: Michel Foucault, Jacques Derrida, Jean-Francois Lyotard, Gilles Deleuze, Jean Baudrillard, Gianni Vattimo, Richard Rorty, Paul Feyerabend, Umberto Eco, Zygmunt Bauman, Samuel Weber u.v.a.) Ein Philosoph, der den Begriff Postmoderne bereits lange vor den meisten anderen (hier genannten) gebrauchte und mit Inhalt zu füllen suchte, wird hierbei – und das ist wiederum bezeichnend für die immer noch bestehende eurozentristische Beschränktheit selbst der postmodernen westlichen Philosophie – durchweg übersehen, nämlich der in Japan hoch geachtete Zen-Meister und Philosoph Shinichi Hisamatsu. Er erkannte in der Philosophie der Postmoderne die „Philosophie des Erwachens“ (wie auch sein Hauptwerk heißt).

In den 80er Jahren und Anfang der 90er gab es dann eine intensive und zeitweilig hitzig geführte internationale Diskussion um die Postmoderne und wie sie zu verstehen und zu bewerten sei. Inzwischen hat sich die Debatte erheblich beruhigt, ja scheint fast schon wieder – ehe sie von einer breiteren Öffentlichkeit ernsthaft wahrgenommen wurde – in typisch moderner Weise unmodern geworden zu sein. Tatsächlich aber ist die Auseinandersetzung mit anderen Begriffen und anderen Themen direkter in unsere konkreten gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse, Probleme und Konflikte eingedrungen. Und sie wird fast täglich in den gegenwärtigen öffentlichen Debatten ausgetragen - z.B. in der Auseinandersetzung um die Integration des Islams bzw. von türkischen, arabischen, afrikanischen und anderen außereuropäischen Zuwanderern in die deutsche oder europäische Kultur und Gesellschaft (bezeichnenderweise wird hierbei der beträchtliche Anteil der nichtmoslemischen Asiaten kaum wahrgenommen); oder über die rechte (autoritäre oder liberale) Art und Weise, unsere Kinder auf die sie erwartende Zukunft vorzubereiten; oder über die Rolle des heute stark in Frage gestellten Sozialstaats oder über unsere Haltung zum globalen Krieg der derzeitigen US-Regierung gegen den Terrorismus.

Die postmoderne Philosophie ist eine der Folgen und Antworten auf das, was wir mittlerweile Globalisierung und weltweite Abhängigkeit und Vernetzung nennen. In ihr anerkennt die Philosophie des Abendlands erstmals, dass es auch andere, nichteuropäische, bedenkenswerte philosophische Sichtweisen und Lebensentwürfe gibt und geben kann und dass nicht alle Völker, Gesellschaften, Kulturen, Religionen dem Modell der westlichen Moderne und ihres Fortschritts folgen müssen. Die Postmoderne anerkennt die Vielfalt und Multidimensionalität des Lebens und der Wirklichkeit, sie nimmt Abschied von der Unterordnung der Vielen und des Vielen unter das Eine (Monotheismus, Monismus, Monopol).

Die Philosophie der Postmoderne (richtiger müsste hier von „Philosophien“ gesprochen werden) zieht vor allem die philosophische Konsequenz aus den Entwicklungen, die unsere wissenschaftlichen Versuche, die Welt in den Griff und Begriff zu bekommen, im vergangenen 20. Jh., insbesondere während der letzten Jahrzehnte genommen haben. Um diese Entwicklungen näher zu beleuchten, möchte ich nachfolgend einen Autor zitieren, der des Buddhistiseins wahrhaft unverdächtig ist und hier dennoch geradezu buddhistische Erkenntnisse wiedergibt - den vor wenigen Jahren verstorbenen und in der heutigen Medientheorie viel beachteten Medienphilosophen Vilem Flusser (Nomen est Omen!). In seinem Buch „Vom Subjekt zum Projekt“ beschreibt er an Hand von vier zentralen wissenschaftlichen Themenbereichen (der Physik, Biologie, Psychologie, Philosophie), eine immer deutlicher hervortretende Tendenz zur Auflösung, „Dekonstruktion“ oder Verflüssigung (buddhistisch: zum „Leer-Werden“) der ehemals als solide, dauerhaft, statisch, abgegrenzt, dinghaft, substantiell und selbstseidend gesehene Phänomene der Wirklichkeit in der Wissenschaft der westlichen Moderne. (Der zitierte Text ist, der Umstände wegen, gekürzt):

„Demnach hat man zwischen zwei konvergierenden (wenn auch einander implizierenden) Tendenzen in der Neuzeit zu unterscheiden. Die eine Tendenz baut schrittweise den Glauben an die Solidität der Dingwelt ab, die andere den Glauben an die Solidität des Subjekts in dieser Dingwelt, und diese beiden Tendenzen beginnen gegenwärtig aufeinanderzustoßen. Hier muß es genügen, vier dieser Tendenzen - zwei des ersten und zwei des zweiten Typs - kurz zu erwähnen. Die Auswahl dieser vier Tendenzen aus zahlreichen anderen erfolgt gezielt: Sie sollen das Verständnis der emportauchenden «post-modernen» Denkart und Praxis erleichtern.

Die **erste Tendenz** soll das **«physikalische Weltbild»** genannt werden. Die Welt der Dinge zeigt sich darin als eine Streuung von Teilchen [Atome], welche in vier einander kreuzenden und sich überschneidenden Relationsfeldern schweben. (...) Es hat sich herausgestellt, daß die Teilchen selbst teilbar sind, nur ist diese Teilung gegenwärtig so weit fortgeschritten, daß die Frage entsteht, ob diese Teilchen der Teilchen (etwa die Quarks) nicht besser als Symbole des numerischen Denkens denn als Teilchen der Dingwelt anzusehen sind. Doch ist wahrscheinlich eine derartige Unterscheidung nicht mehr von Interesse; denn das physikalische Weltbild hat als Ganzes den unmißverständlichen Charakter einer Projektion des numerischen Denkens. Es ist nicht mehr «sinnlich».

Dies führt zu einer **zweiten Tendenz**, die **«neuropsychologisch»** genannt werden soll. Man beginnt zu verstehen, wie die «sinnliche», die durch die Körpersinne wahrgenommene Welt zustande kommt. Punktförmige Reize werden von Nervenfasern empfangen, und zwar nach einem «digitalen» Prinzip: Jeder einzelne Reiz wird entweder aufgenommen oder abgewiesen («1 - 0»). Die aufgenommenen Reize werden im Zentralnervensystem elektromagnetisch und chemisch prozessiert und ergeben - auf nicht völlig durchschaute Weise - die Wahrnehmungen der ausgedehnten Dinge. Die Reize sind die Daten, aus denen die ausgedehnten Dinge komputiert sind. Die wahrgenommene Welt ist eine Projektion der Datenprozessierung. (...) Das Prozessieren der Daten zu Wahrnehmungen geht jedoch nicht in einem isolierten Nervensystem vor sich, sondern dieses System ist mit anderen gekoppelt. (...)

Dies leitet zu einer **dritten Tendenz** über, die **«psychologisch»** genannt werden soll. Man hat begonnen, die psychischen Prozesse nicht nur Wahrnehmungen, auch Empfindungen, Wünsche, Urteile, Entscheidungen usw. - zu analysieren. Dabei hat man festgestellt, daß die «bewußten» psychischen Vorgänge - das sogenannte «Ich» - keine definierbare Einheit bilden. Es handelt sich um Prozesse, welche einem Gewebe von «unbewußten» kollektiven psychischen Vorgängen aufsitzen und von diesem Gewebe nicht nur gespeist, sondern auch weitgehend gelenkt werden. Dieses Gewebe reicht weit über das Menschliche hinaus, umfaßt vielleicht alles Lebendige und zerfranst sich nach «unten». Das «Ich» erweist sich als eine Art von Spitze eines sich im Kollektiven auflösenden und von dort aus sich kristallisierenden Eisbergs. Es erweist sich als eine ideologische Reifikation von psychischen Prozessen. Außerdem wird deutlich, daß selbst auf der «bewußten» Ebene von einer definierbaren Identität nicht die Rede sein kann. Eher handelt es sich um eine intersubjektive Vernetzung, durch welche Informationen in ständigem Austausch hergestellt werden. (...)

Dies führt zu der **vierten Tendenz**, die hier erwähnt und **«existentiell»** genannt werden soll. Phänomenologische Untersuchungen haben gezeigt, daß die neuzeitliche Erkenntnisproblematik (zum Beispiel eben die cartesi-

anische) falsch formuliert ist. Letztere geht von dem Standpunkt aus, daß Erkennen ein erkennendes Subjekt und ein zu erkennendes Objekt voraussetzt. Die phänomenologische Untersuchung hingegen zeigt, daß Erkennen ein konkretes Phänomen ist, aus dem erst nachträglich das Subjekt und das Objekt des Erkennens extrapoliert werden. Sie zeigt, daß die konkrete «Lebenswelt» ein Beziehungsfeld ist - wobei das Erkennen nur eine unter zahlreichen Beziehungen ist - und daß die Subjekte und Objekte in ihm als abstrakte, «einzuklammernde» Extrapolationen anzusehen sind. Deutlich wird dies bei dem Versuch, ein gegebenes Subjekt zu definieren. Dann erweist sich, daß sich das «Ich» nur im Verhältnis zu einem «Du» sagenden anderen identifizieren kann und daß diese Relation reversibel («dialogisch») ist: «Ich» und «Du» sind dialogische Pole. Irgendein «harter» Kern des Ich (ein «Selbst», eine «Seele») erweist sich als logisches und existentielles Un Ding.

Ergänzend zu den vier erwähnten Tendenzen sind noch zwei weitere zu streifen. In der **Genetik** zeigt sich, daß die einzelnen Organismen als «Phänotypen» anzusehen sind, durch welche ein vernetzter Strom von genetischen Informationen fließt, auf den die Organismen keinen Einfluss haben. Und in der **Ökologie** zeigt sich, daß die einzelnen Lebewesen als Funktionen von vernetzten Ökosystemen, nicht als autonome Systeme anzusehen sind. Vergleichbare Einblicke in vernetzte Beziehungsfelder bietet zum Beispiel die **Linguistik**, die **Kulturanalyse** oder die **Kybernetik**. Das neuzeitliche numerische Denken hat somit zu einer Auflösung der Dinge und des Denkens selbst geführt und damit den neuzeitlichen Glauben von innen her zerbröckeln lassen.“

(Vilem Flusser: Vom Subjekt zum Projekt – Menschwerdung, Frankfurt am Main, 1994, S. 12.)

In einem anderen Buch, welches die Philosophie und Psychologie des sog. Poststrukturalismus, der vorherrschenden Schule postmoderner französischer Philosophen, beschreibt, gibt der (der Buddhismus-Sympathie ebenso gänzlich unverdächtige) Autor Gabriel Kuhn folgende Kennzeichnung:

Diese Positionen lassen sich negativ wie positiv beschreiben: Der Poststrukturalismus wendet sich gegen

die Idee einer Wahrheit, die es zu erkennen, entdecken oder erfassen gilt, die auf einer abstrakten Konstruktion einer dualistischen Welt (Sein-Schein, Tiefe-Oberfläche, Wissen-Meinung, Bewusstsein-Gegenstand, Innen-Außen) beruht, und die ein Instrumentarium zur intellektuellen Legitimation der Herrschaft bereitstellt («das Sein, das Wahre, das Wirkliche sind ... Arten, das Leben zu verstümmeln, es reaktiv werden zu lassen«).

die Idee einer Wesenheit, die den Charakter des Seins (mehr oder weniger) bestimmt, und dieses auf (mehr oder weniger) starre, unveränderbare Zustände festlegt, sodass das Entfalten fluktuierender und revolutionärer Theorien als unangemessen und chaotisch diffamiert und bekämpft wird.

die Idee eines autonomen, rationalen und bewusstseinsstragenden Subjekts, die erstens eine Trennung zwischen dem vernünftigen Menschen und der (als etwas Minderwertiges konstruierten) Natur (...) postuliert, und die zweitens eine Individualisierung der (ja jeweils „autonomen“) Einzelnen vorantreibt, die mit der Entwicklung des individuell ökonomisierten („kapitalisierten“) und diszipliniert-unterworfenen Bürgertums korreliert.

.die Idee von der Verfügbarkeit der Sprache, die versucht, Sprache als Instrumentarium der Wirklichkeits-Abbildung im Dienste kommunikativer „Interessen“ und „Bedürfnisse“ der Menschen darzustellen, was zur Unterbindung einer zur Gestaltung lebendigen Daseins notwendigen Ausdrucksvielfalt beiträgt.“

(Gabriel Kuhn: Tier-Werden, Schwarz-Werden, Frau-Werden, Eine Einführung in die politische Philosophie des Poststrukturalismus, Münster, 2005, S 22)

Ich denke, dass nach den hier vorgestellten Beschreibungen dessen, was die sog. Postmoderne ausmacht, die erstaunliche Nähe und Ähnlichkeit zu buddhistischen Sichtweisen deutlich geworden ist. Das bedeutet nun aber noch lange nicht, dass die Gesellschaft, Kultur und Denkweise der Postmoderne bereits „buddhistisch“ wäre und das Abendland damit „buddhistisch“ würde.

Zum einen wird es das sicher nicht werden, denn jegliche erneute Festlegung auf eine einzige kulturelle, philosophische oder religiöse Identität widerspräche unmittelbar der Grundhaltung der Postmoderne, die ja die Vielfalt betont, es wäre gleichsam eine Rückkehr in die Ausschließlichkeitshaltung der Moderne. Zum anderen widerspräche es auch der Haltung des Buddhismus, der unter allen Religionen die einzige ist, die bereit ist, sich in ihrer Letztgültigkeit und Absolutheit selber zu relativieren.

Des weiteren kann auf Grund dessen, dass wir im Geist der Postmoderne einige Übereinstimmungen oder Ähnlichkeiten zum buddhistischen Denken finden, noch lange nicht gesagt werden, dass damit

auch bereits das Wesentliche der Lehre und Praxis des Buddha von uns und in unserer westlichen Welt erkannt, anerkannt oder gar verwirklicht würde. Im Gegenteil, schon der grobe Blick auf unsere gegenwärtigen globalen Zustände, wie wir ihn zu Anfang dieses Beitrags kurz gewagt hatten, zeigt, dass wir uns eher weiter von dem entfernen, um das es dem Buddha ging, als dass wir uns darauf zu bewegen. Es hat den Anschein, dass diese Postmoderne bisher lediglich zu einer Flexibilisierung, Entgrenzung und Entfesselung der Moderne, zu einer „zweiten Moderne“ (Ulrich Beck) mit einem nun allmächtig gewordenen, orkanartigen, alles umherwirbelnden Turbo-Kapitalismus geführt hat. Und dabei wäre denn auch der bisherige Beitrag des westlichen Buddhismus, der zunehmend die Form eines kommerzialisierten, besänftigenden Wellness-Buddhismus annimmt, kritisch zu hinterfragen. Doch die Behandlung dieser Thematik kann im vorhandenen Rahmen leider nicht mehr geleistet werden kann.

Schließlich können wir derzeit (zumindest) in Deutschland auch einen gewissen Rückgang oder eine Zurückdrängung des Buddhismus beobachten und eine deutliche Rückwendung zu den gerade noch vor kurzem verlassenden Positionen des Fundamentalismus und der alleingültigen Wahrheit. Das hat sicher etwas mit einer gewissen Enttäuschung und Ernüchterung über die Glückserwartungen an den Buddhismus wie auch die Kultur der Postmoderne zu tun. Zum anderen mit aktiven Widerständen und Verlustängsten traditioneller Mächte und Kräfte. Vor allem aber haben das der thematisch inzwischen alles beherrschende „Krieg gegen den Terrorismus“ und die Konfrontation mit dem Islam möglich gemacht. Die neue Begeisterung für einen, vor kurzem noch heftig kritisierten, vehement den Absolutheitsanspruch des Katholizismus verkündenden und administrierenden, deutschen Theologen zum neuen Papst, hat es unübersehbar zum Ausdruck gebracht. Darüber sollte auch der derzeitige, insbesondere von den Buchverlagen und Medien betriebene einseitige Dalai-Lama-Kult nicht hinwegtäuschen. Im Gegenteil, der bestätigt geradezu den geäußerten Eindruck. Die Orientierung wird wieder weniger in kritischer Selbsterkenntnis und Eigenverantwortung als in der frommen Bewunderung von Autoritäten gesucht.

Dabei erschöpft sich der Buddhismus in seiner Lehre in keiner Weise – wie ihm der neue Papst unterstellt – in der Relativierung und Auflösung aller Dinge (der angeblichen „Diktatur des Relativismus“). Die Einsicht in die „Leerheit der Wirklichkeit“ ist weder das vielfach behauptete Aufgehen im reinen Nichts noch das „non plus ultra“, das letzte Ziel der buddhistischen Geistesentfaltung. Wäre dem so, wäre der Vorwurf des Nihilismus an den Buddhismus nicht ganz unberechtigt.

Es gibt in der Lehre und Praxis des Buddha eine unverzichtbare Ergänzung zur Einsicht in die Leerheit oder Offenheit aller Phänomene – und die heißt: Metta und Maha-Karuna (oder Brahmavihara), Liebe und tätiges Mitgefühl mit allen empfindenden Wesen. Die in der buddhistischen Lehre und Praxis, auf der Grundlage der Einsicht in die Offenheit der Wirklichkeit gewonnene, zentrale Qualität des Verbundenseins mit dem Anderen und allen empfinden Wesen – dies aktuell und praktisch in den Geist und die Epoche der Postmoderne einzubringen, ist denn auch, neben der notwendigen Dekonstruktion all unserer Dogmen, Fundamentalismen und Ideologien, der wertvollste Beitrag und die wesentliche Aufgabe, die der Buddhismus erfüllen kann und zu entfalten hat.

Es ist dieses Bewusstsein, an dem es uns in der postmodern-modernisierten Moderne am stärksten mangelt: der Geist der Verbundenheit, der Zugewandtheit, der Solidarität, der Verlässlichkeit, des Wissens um das Angewiesensein aufeinander, der sozialen und gesellschaftlichen Fürsorge füreinander und für den Zustand unserer Welt, der „Universellen Verantwortung“, wie es der Dalai Lama nennt. Das gilt gerade auch für uns westliche Buddhisten. Trotz allem Bodhisattva-Ideal dominiert bei uns doch sehr die Suche nach dem weitgehend auf uns selbst bezogenen, vollkommenen Glück. Es stimmt einen doch sehr nachdenklich, wenn man beobachtet, dass es in den letzten Jahren bei uns kaum noch eine buddhistische Neuerscheinung (in einem größeren Verlag) gibt, die nicht das Wort „Glück“ im Titel oder Untertitel führt. Angesichts all der Glücksinflation gewinnt man aber nicht den Eindruck, dass wir irgendwie glücklicher geworden sind. Bei unserer Öffnung zum Anderen hin kann der Buddhismus dann durchaus auch einiges aus der westlich-christlichen Kultur und Vergangenheit lernen und seinerseits Bereicherung erfahren.

Ich möchte von daher schließen mit einer Meditationsanweisung, die uns der Buddha selbst einst gegeben hat und die uns zu einer solchen Geisteshaltung führen möchte, wie sie mir mehr denn je heute als wertvoll, notwendig und heilsam erscheint:

„Da strahlt ihr Bhikkhus, ein Mönch in liebevollem Geiste verweilend nach einer Richtung, dann nach einer zweiten, dann nach der dritten, dann nach der vierten, ebenso nach oben und nach unten: überall in allem sich wieder erkennend durchstrahlt er die ganze Welt mit liebevollem Gemüte, mit weitem, tiefem, unbeschränkten, von Ärger und Abneigung geklärten Geist.

Da strahlt ihr Bhikkhus, ein Mönch in mitfühlendem Geiste verweilend nach einer Richtung, dann nach einer zweiten, dann nach der dritten, dann nach der vierten, ebenso nach oben und nach unten: überall in allem sich wieder erkennend durchstrahlt er die ganze Welt mit mitfühlendem Gemüte, mit weitem, tiefem, unbeschränkten, von Ärger und Abneigung geklärten Geist.

Da strahlt ihr Bhikkhus, ein Mönch in mitfreudigem Geiste verweilend nach einer Richtung, dann nach einer zweiten, dann nach der dritten, dann nach der vierten, ebenso nach oben und nach unten: überall in allem sich wieder erkennend durchstrahlt er die ganze Welt mit mitfreudigem Gemüte, mit weitem, tiefem, unbeschränkten, von Ärger und Abneigung geklärten Geist.

Da strahlt ihr Bhikkhus, ein Mönch in ausgeglichenem Geiste verweilend nach einer Richtung, dann nach einer zweiten, dann nach der dritten, dann nach der vierten, ebenso nach oben und nach unten: überall in allem sich wieder erkennend durchstrahlt er die ganze Welt mit ausgeglichenem Gemüte, mit weitem, tiefem, unbeschränkten, von Ärger und Abneigung geklärten Geist.“

(Digha Nikaya, Sangiti Sutta)